

## Jörg Becker

### Nord-Süd-Journalismus. Eine Bestandsaufnahme\*

Der erste Teil dieses Beitrages befasst sich mit den Inhalten dessen, was unsere Zeitungen berichten. Ich beziehe mich dabei auf Solingen, wo ich wohne und habe mir dazu die Ausgaben des „Solinger Tageblatts“ vom 8., 9. und 10. November 2000 angesehen und untersucht, was sie ihren Lesern inhaltlich anbieten. Alle drei Ausgaben bringen zusammen genommen rund 57 Seiten Text mit rund 280 Artikeln und Geschichten. Ich habe dabei nur größere Artikel und stories mit mehr als fünf Zeilen ausgewählt.

Der zweite Teil präsentiert Daten und Fakten über den Markt der entwicklungspolitischen Fachzeitschriften. Ich stelle dazu die Ergebnisse der Marktanalyse „Entwicklungspolitische Fachzeitschriften in Deutschland“ vor, die ich im Auftrag eines spanischen und eines peruanischen Instituts im Februar 2001 zusammen mit Daniel Salamanca veröffentlicht habe.<sup>1</sup> Auf dieser Grundlage werden Schlussfolgerungen über die gegenwärtige Qualität der Nord-Süd-Berichterstattung entworfen.

Im dritten Abschnitt folgen Überlegungen zur journalistischen Ethik und zur christlichen Publizistik im entwicklungspolitischen Bereich. Ich beziehe mich dabei primär auf die Zeitschrift epd-Entwicklungspolitik.

#### 1. Inhalte

Was also sind die Themen der untersuchten Ausgaben des „Solinger Tageblatts“? Ich zähle auf: Triebtäter Schmökel, Arbeitsmarktentwicklung, Wahlen in den USA, Rentenreform, Besuch des estnischen Präsidenten, Margaret Mitchell und ihr Buch „Vom Winde verweht“, siamesische Zwillinge, Arbeitsmarkt in Solingen, Wirtschaftsförderung in Solingen, Milliardenraub-Raub in England, Ausstellung in der Stadtbücherei, Unfallbrennpunkte in Solingen, Tierschutz im Bergischen, Telearbeit für Frauen, Forum 50 des Katholischen Bildungswerks, Jazz & Blues-Meeting, Hauptkonzert von Strauss und Bruckner, Bayers Abschied mit Nullnummer, Effenbergs Elchtest, Schach-Olympiade in Istanbul, Bankberatung, Kinder und Computer, Weihnachtsbäume aus Dänemark, Null-Liter-Auto, usw. usw. So weit, so gut.

Doch wo bleiben der Süden, die Dritte Welt, die Entwicklungsländer? Wo gibt es Nord-Süd-Journalismus? Von den rund 280 Artikeln zwischen Martinsgänsen und Rücktritt von ötv-Chef Mai habe ich insgesamt sieben Artikel entdeckt, in denen es um die Dritte Welt geht (ohne dass ich jetzt definitiv vertieft darüber nachdenken möchte, was denn die Dritte Welt ist). Ich lese kurz die Überschriften oder die ersten Sätze dieser sieben Meldungen vor:

- Mindestens 54 Wirtschaftsflüchtlinge soll ein chinesisches Ehepaar von China nach Europa geschleust haben,
- Palästinenser in deutscher Klinik,
- Vogelsang-Schüler reiste mit dem Landesjugendorchester nach China,
  - Weitere Palästinenser ausgeflogen,
  - Erneut Tote in Autonomiegebieten,
  - Daewoo ist zahlungsunfähig,
  - Rakete tötet mehrere Palästinenser.

---

\* Erschienen in K. Friedrich Schade, Eckhard Schmidt, DWJN (Hg.) 2000: Erleuchtend oder ausgebrannt? Journalismus zu Nord-Süd in Bilanz und Perspektive, Frankfurt /M.: IKO-Verlag, S. 15-25.

1. Vgl. Becker, Jörg und Salamanca, Daniel: Entwicklungspolitische Fachzeitschriften in Deutschland. Eine Marktanalyse, Solingen: KomTech-Institut 2001 (KomTech-Report, 27/2001). Ausführlich finden sich in diesem Report auch definitivische und methodische Ausführungen zur Untersuchung.

Diese sieben Meldungen, die sich mit der Dritten Welt beschäftigen, sind 2,5% aller Artikel. Für einen Leser des „Solinger Tageblatts“ reduzieren sich die Entwicklungsländer nach dreitägiger Lektüre<sup>2</sup> auf die Regionen China, Südkorea und Palästina. In diesen Regionen gibt es Menschenhändler, Kranke, Tote und einen bankrotten Autokonzern. Solingen gibt es überall, und auch in der Presse von Donaueschingen, Cöthen, Marl und Görlitz dürfte es die Dritte Welt wohl kaum geben. Nord-Süd-Journalismus findet überhaupt nicht statt. Allein die Forderung, dass es so etwas geben sollte, ist ein intellektuelles Konstrukt metropolitaner Köpfe und ihrer Medien. Hätte eine Zeitung wie die in Solingen das tägliche Abonnement der Zentralredaktion des Evangelischen Pressedienstes, dann hätte man an den gleichen drei Tagen bei rund 40 Artikeln pro Tag z.B. folgende Artikel über die Dritte Welt drucken können:

- Menschenrechtsverletzungen im Irak,
- Afrikaner werfen Berliner Groß-Demonstration Heuchelei vor,
- Rechte Paramilitärs in Kolumbien,
- Reform der EU-Entwicklungshilfe,
- Mio. Flüchtlingen in Indonesien.

Noch einmal und sehr eindringlich und nachdrücklich: Die Dritte Welt ist im massenmedialen Angebot Deutschlands eine *quantité négligable*, eine Nullnummer, eine Leerstelle, ein non-event. Weder Globalisierung noch Internationalisierung finden in den meisten Massenmedien statt. Dies ist das erste Ergebnis jeden Nachdenkens über Nord-Süd-Journalismus in Deutschland. Es ist erst ein zweites Ergebnis, dass die Qualität der Berichterstattung über die Dritte Welt alles andere als gut ist. Was die Qualität der Berichterstattung über den Süden angeht, möchte ich aus drei gegenwärtigen Analysen drei Schlussfolgerungen vortragen:

1. In ihrer Analyse des Dritte Welt-Bildes in der „Tagesschau“ kommt Kristina Vaillant zum Ergebnis, dass die Dritte Welt in den allabendlichen TV-Nachrichten die Konstruktion einer Gegenwelt ist, „die für die Bedrohung des eigenen Systems steht.“ (Vaillant 1995: 47)
2. Nach einer Analyse des Afrika-Bildes in der „Tagesschau“ kommt deren Autorin Anka Schmoll zu dem Ergebnis, dass gerade die Darstellung des Bürgerkriegs in Ruanda nach dem Muster ablief, dass der afrikanischen Menschheitstragödie nur mit ausländischen weißen Helfern adäquat begegnet werden kann (vgl. Schmoll 1998: 89-96).
3. Auf der Tagung der Initiative „Pro Afrika“ ging Michael Mbida resümierend von folgender Situation aus: „Heute ist festzustellen, dass die Darstellung Afrikas in den Medien sehr oft in Verbindung mit Begriffen wie Chaos, Armut und Bürgerkrieg stattfindet. Begriffe, die nicht nur die intellektuelle Rückständigkeit aber auch den Schrei der Afrikaner nach Rettung (durch den weißen Mann ) suggerieren. So gilt das Interesse der meisten Redaktionen nur Ereignissen, die mit Kriegen, Hungersnöten und sonstigen Krisen in Verbindung stehen.“ (Mbida 1999: 17)

Und noch eine Stimme sei hier zitiert, nämlich die der Arbeitsstelle „Eine Welt Medien“. In ihrer jüngsten Studie „Exotisch oder verklärt?“ (vgl. Eine Welt Medien 2000) bestätigen sie die hier erwähnten Ergebnisse und Befunde. Und damit kommen wir zu einer Konstanten des Dritte Welt-Bildes, die ich bereits vor zwanzig Jahren beschrieben hatte:

---

2. Da ich in der Diskussion nach meinem Vortrag kritisiert worden war, dass eine Auswahl von drei Tagen zu wenig sei, um zu so weitreichenden Aussagen zu kommen, habe ich nochmals drei weitere Tage des „Solinger Tageblatts“ ausgewertet, und vom 6. - 8.12.2000. Bei insgesamt gleichem Textumfang wie bei der Stichprobe aus dem November gab es an diesen drei Tagen vier Artikel über die Dritte Welt zu folgenden Themen: mögliche Verhaftung des früheren chilenischen Präsidenten Pinochet, frühgeschichtliche Skelettfunde in Kenia, Luftverschmutzung in China und Korruptionsvorwürfe an den philippinischen Präsidenten Estrada.

„Nun haben in den letzten zwanzig Jahren Forschungsarbeiten unterschiedlichster Provenienz (...) eines eindeutig und unzweifelhaft festgestellt: Es ist ein zu verallgemeinerndes Strukturmerkmal der westlich-europäischen Medien, dass ihr Bild der Dritten Welt verzerrt ist.“ (Becker 1979: 8)

Mit anderen Worten: Wir haben es hier nicht nur mit einer inzwischen vierzigjährigen Strukturmisere zu tun, vielmehr spricht viel dafür, dass sich diese Misere in den letzten Jahren verhärtet und verschlimmert hat. Heribert Schatz spricht in diesem Kontext von „neuem Provinzialismus“ (Schatz 1989: 5-24) – die Auslandsberichterstattung im deutschen Fernsehen sei geographisch und zeitlich immer begrenzter, sensationsorientierter und facettenärmer. Wichtig erscheint mir jedoch auch ein weiteres monitum, dass ich in der gleichen Veröffentlichung auch bereits vor zwanzig Jahren erwähnt hatte. Es reicht bei einer Analyse über die Verfasstheit unserer Massenmedien nicht aus, sich nur um die veröffentlichten Inhalte kritisch zu kümmern, wenn die inhaltliche Ebene nicht mit einer Ebene von Strukturen verknüpft wird. Werden medialer Inhalt und mediale Struktur (Besitz, Zugang, Rezeption, Wirkung, Technologie) nicht analytisch miteinander verbunden, dann erschöpft sich Medien- und Kommunikationsforschung meistens in unpolitischem Contentismus.

## 2. Strukturen

Mein Nachdenken über Strukturen soll heute nicht den großen staatlichen oder privaten Massenmedien gelten. Denn gerade hier wäre es besonders einfach, den verzerrten Blickwinkel über die Dritte Welt an z.B. Einsparung von Lohn- und Recherchekosten, dem betriebswirtschaftlichen Verhältnis von Werbe- zum Lesermarkt bei Tageszeitungen oder an den vom Werbemarkt diktierten Quotenkampf der TV-Anstalten rückzubinden. Stattdessen geht es mir um zwei andere strukturelle Zusammenhänge.

1. Ich will Zahlen und Fakten über den Markt der entwicklungspolitischen Fachzeitschriften präsentieren, denn jenseits von Staat und Kapital gibt es gerade im Dritte Welt-Bereich eine Vielzahl von Printmedien, die ihre Aufgabe zumeist im Sinne von „Gegenöffentlichkeit und als Anwalt für Menschenwürde und verantwortete Freiheit“ (EKD /VEF 1999: 53) verstehen. Ich tue das auch deswegen, weil ich in den meisten dieser Zeitschriften selbst geschrieben habe, weil ich viele von ihnen regelmäßig lese, weil ich viele ihrer Macher kenne, und weil schließlich glaubwürdige Kritik am besten ganz in der eigenen Nähe beginnt. Ich greife dazu auf die Ergebnisse der Marktanalyse „Entwicklungspolitische Fachzeitschriften in Deutschland“ zurück, die ich vor kurzem zusammen mit Daniel Salamanca veröffentlicht habe (vgl. Becker, Salamanca 2001) und die in der Presse im Anschluss an meinen Vortrag in Berlin am 17. November 2000 leider verkürzt oder (boshaft) entstellt wiedergegeben wurden<sup>3</sup>.

2. Nach wie vor muss bei der journalistischen Qualität der Nord-Süd-Berichterstattung über den einseitigen Informationsfluss zwischen Nord und Süd nachgedacht werden.

Zunächst zum Markt der entwicklungspolitischen Fachzeitschriften. Zur Untersuchung dieses Marktes wurde zwischen Mai 1999 und September 2000 ein standardisierter Fragebogen an 20 entwicklungspolitische Fachzeitschriften verschickt und dann ausgewertet. Außerdem wurden telefonische und persönliche Experteninterviews durchgeführt. Diese Studie führte dann zu folgenden Ergebnissen<sup>4</sup> (vgl. Graphiken 1-5).

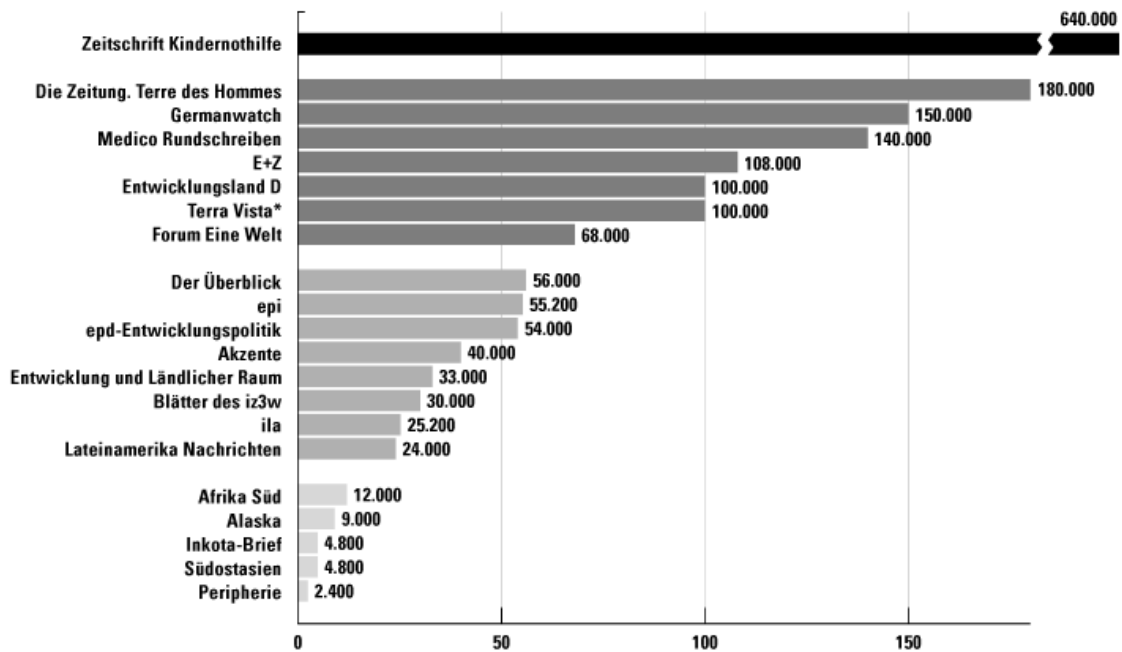
- 
3. Vgl. dazu Engelbrecht, Sebastian: Solidarität mit dem Süden – kein Thema mehr. Wie die Entwicklungspolitik verliert auch die Berichterstattung darüber an Bedeutung, in: Frankfurter Rundschau, 21.11.00, S. 21; Neumann, Jens: Schwierige Zeiten für Spendensammler. Ein Streit um PR-Zeitungen sorgt für Furore. Hilfsorganisationen reagieren verhalten auf Vorwürfe, in: PR Report, 15.12.2000, S. 6.
  4. Nachdrücklich sei hier nochmals darauf verwiesen, dass die seit dem Sommer 2000 erschienene Vierteljahrszeitschrift Terra Vista bislang nur einmal erschienen ist. Aus Gründen der Vergleichbarkeit ist die hier benutzte Jahresauflage, die den Grafiken 1-5 zugrunde liegt, eine künstlich hochgerechnete.

1. Mit einer Jahresdurchschnittsauflage von ca. 2 Mio. Exemplaren ist der Markt der entwicklungspolitischen Zeitschriften in Deutschland größer als erwartet. Die untersuchten Zeitschriften weisen eine beachtliche inhaltlich-thematische Spannbreite und Pluralität auf.
2. Der untersuchte Markt gliedert sich in drei unterschiedlich große Segmente. An erster Stelle stehen staatlich subventionierte Zeitschriften und Periodika mit eindeutiger Public Relations-Funktion; es folgen stark journalistisch geprägte allgemeine entwicklungspolitische Fachzeitschriften. Das kleinste Drittel sind Fachperiodika mit sehr spezifischen Anliegen.
3. Die meisten Zeitschriften können sich nicht durch den Verkauf ihrer Hefte finanzieren. Mangels Werbekunden veröffentlichen sie auch kaum Werbung. Aus diesen Gründen erhalten fast alle Publikationen staatliche oder kirchliche Zuwendungen.
4. Da der überwiegende Teil der entwicklungspolitischen Periodika entweder vom Staat subventioniert oder von anderen Trägern als PR-Produkt konzipiert wird, in beiden Fällen aber kostenlos angeboten wird, führt dies zu einer Marktverstopfung für solche Produkte, die sich am Markt verkaufen müssen.
5. Staatlich subventionierte Zeitschriften erscheinen meist luxuriös und aufwendig, die von NGOs und Vereinen herausgegebenen Blätter haben oft ein nüchternes und schlichtes Erscheinungsbild.
6. Die Inhalte der Periodika decken sich zwar mit dem jeweiligen eigenen redaktionellen Anspruch, doch gibt es einen Mangel an Hintergrundberichten und eine mangelnde Perspektive aus der Sicht der Betroffenen in südlichen Ländern.
7. Als Informationsquellen dienen meistens eigene Archive und andere Zeitschriften aus Deutschland. Journalisten und Autoren aus dem Süden kommen kaum zu Wort.
8. Angesichts massiver und zahlreicher finanzieller Subventionen entwicklungspolitischer Zeitschriften durch staatliche und/oder staatsnahe Institutionen scheint die journalistische Unabhängigkeit in vielen Redaktionen nicht gegeben zu sein.
9. Public Relations-Funktionen überlagern bei vielen entwicklungspolitischen Zeitschriften deren journalistische Funktion. Eine kaum durchschaubare Gemengelage von Public Relations und Journalismus schadet sowohl der Public Relations als auch dem Journalismus.
10. Die Zeitschriften kennen ihre eigenen Zielgruppen nicht sehr gut. Es gibt bei den meisten Zeitschriften keine systematischen Nutzer-, Wirkungs-, Markt- oder Marketingstudien.

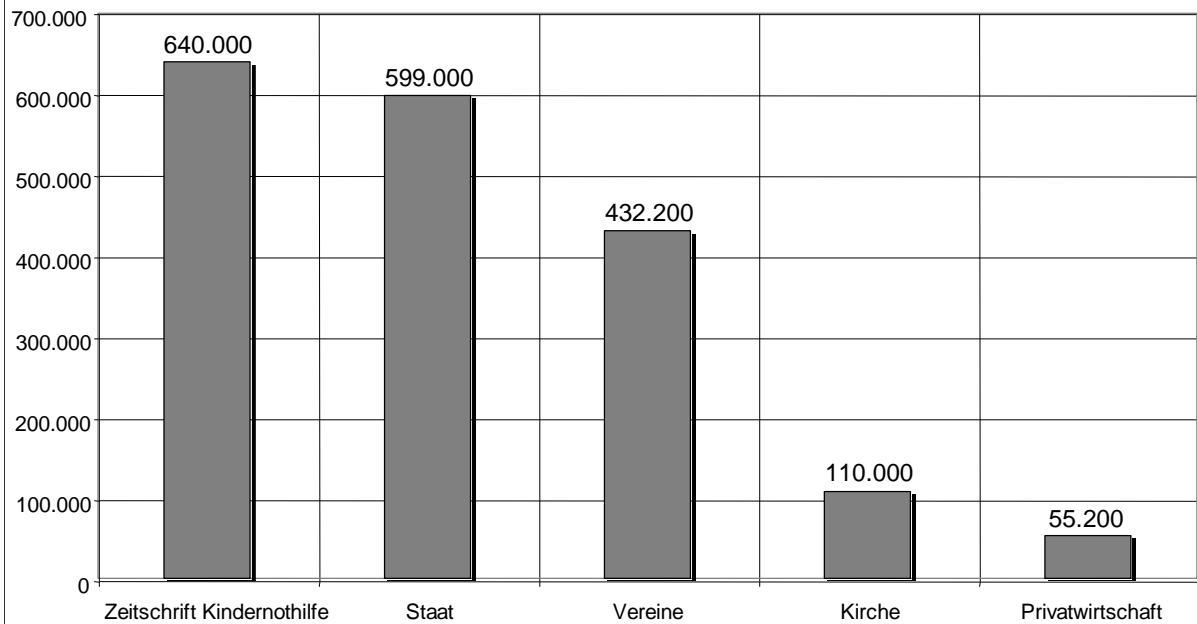
**Graphik 1:**

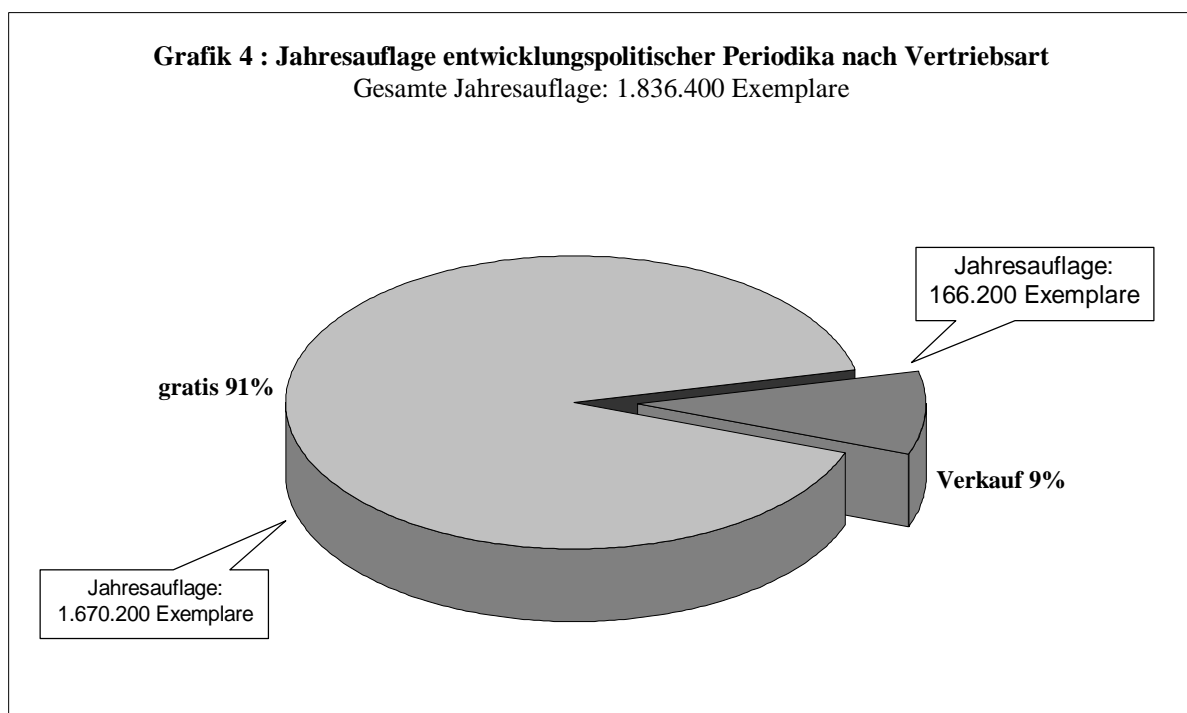
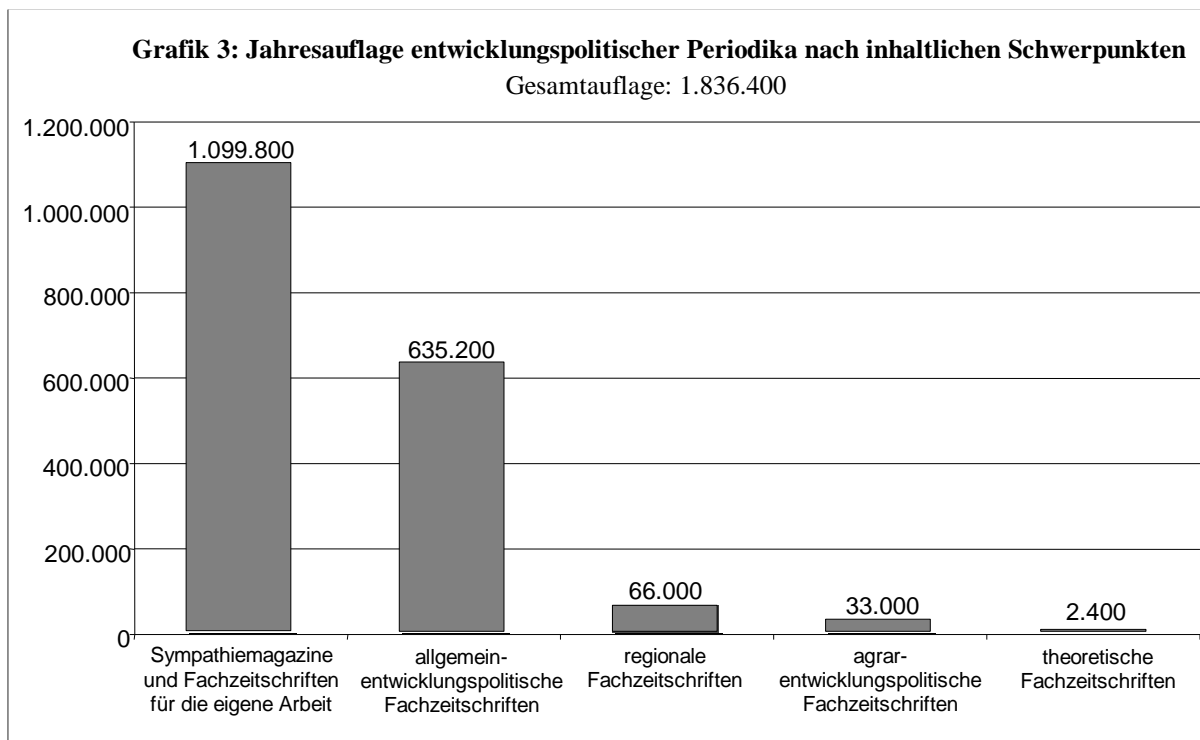
## Auflagenriesen und Auflagenzwerge entwicklungspolitischer Periodika Jahresauflage 1999/2000

\* Hochrechnung für ein ganzes Jahr auf der Grundlage eines Vierteljahreshäftes



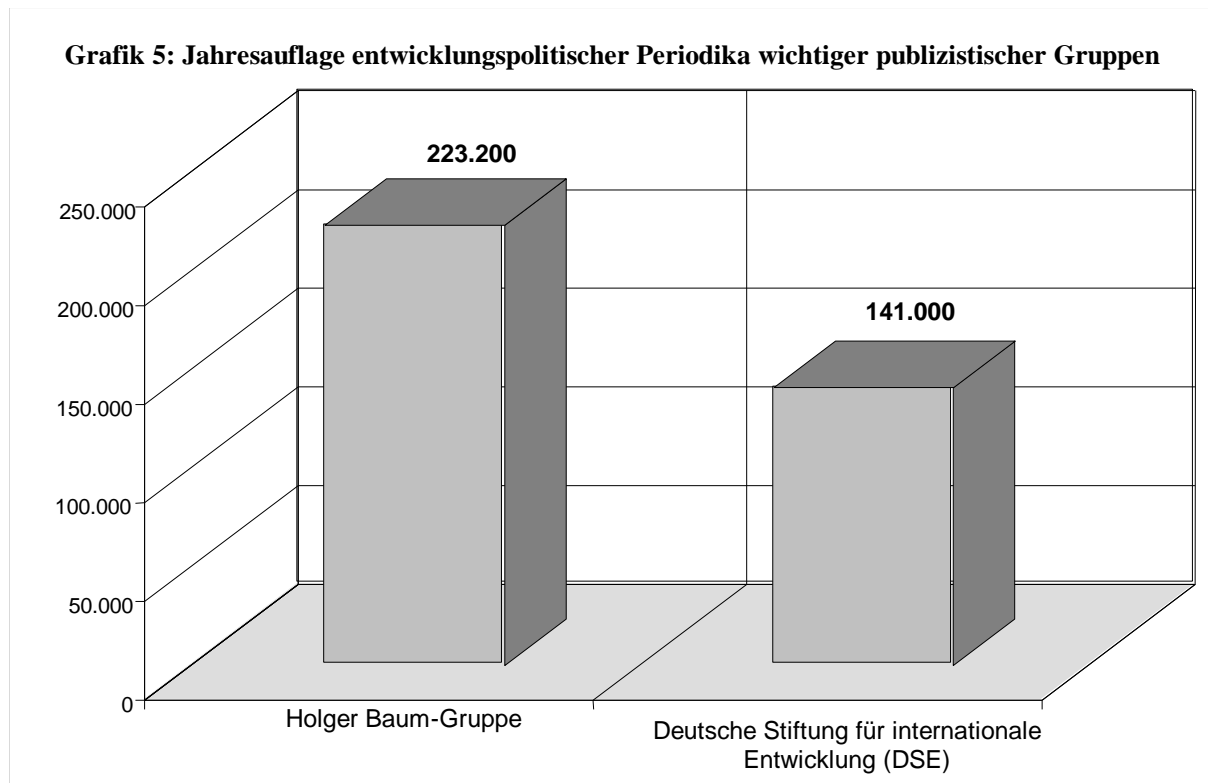
**Grafik 2: Entwicklungspolitische Periodika nach gesellschaftliche Trägergruppen mit Jahresauflage**  
Gesamte Jahresauflage: 1.836.400 Exemplare





Grafik 5 deckt einen Zusammenhang auf, der in der kritischen Öffentlichkeit bislang kaum gewürdigt wurde, nämlich auf publizistische Konzentrationstendenzen. Diese wurden sichtbar, als die Zeitschrift *epi* im Januar 2000 von der Bonner MediaCompany gekauft wurde. Deren Hauptgesellschafter und Geschäftsführer Holger Baum ist Betriebswirt und Journalist. Bei *Forum Eine Welt*, *Terra Vista* und *epi* hat Baum die Positionen eines Herstellers, eines Redakteurs, eines Produzenten, eines Konzeptherstellers und eines Verlegers inne.

Dass ökonomische Konzentration publizistische Vielfalt gefährden kann, ist in der Kommunikationsforschung vielfach belegt worden, doch soll es darum hier gar nicht gehen. Bedenklich ist bei der Holger Baum-Gruppe vielmehr die Tatsache, dass bei deren drei entwicklungspolitischen Periodika sowohl die betriebswirtschaftliche als auch die journalistische Kompetenz in der Hand ein und derselben Person liegt. Aus guten Gründen, nämlich wegen der Unabhängigkeit journalistischer Tätigkeit, gibt es in der deutschen Presselandschaft bislang eine strikte Trennung zwischen Verleger/Hersteller und Redaktion/Journalismus/Inhalt.



Wie ausgehöhlt und dünn, wie ritualisiert und formelhaft die journalistische Berichterstattung in den staatlich subventionierten Periodika ist, möchte ich dadurch zeigen, dass ich aus einer solchen Zeitschrift deren wichtigste Schlagworte und Begriffe wörtlich zitiere:

„Agenda, alle sind von allen abhängig, Realpolitik, Zivilgesellschaft, lernende Gesellschaft, wir müssen an einem Strang ziehen, gemeinsame Innovationsprozesse, bürgerschaftlich, ehrenamtlich, vorbildliche Programme der Regierung, es geht nach vorne, Nachhaltigkeit fängt zu Hause an, Schritt für Schritt, intensiver Dialog, Richtungsimpulse, globale Verantwortung, gemeinsame Problemlösungen, vernetztes Denken, über den Tellerrand hinaus, aufgeklärte Politik, ganzheitlich, umsichtig, mehrdimensional, aufgeklärte Investoren, nachhaltige Rendite“ usw.

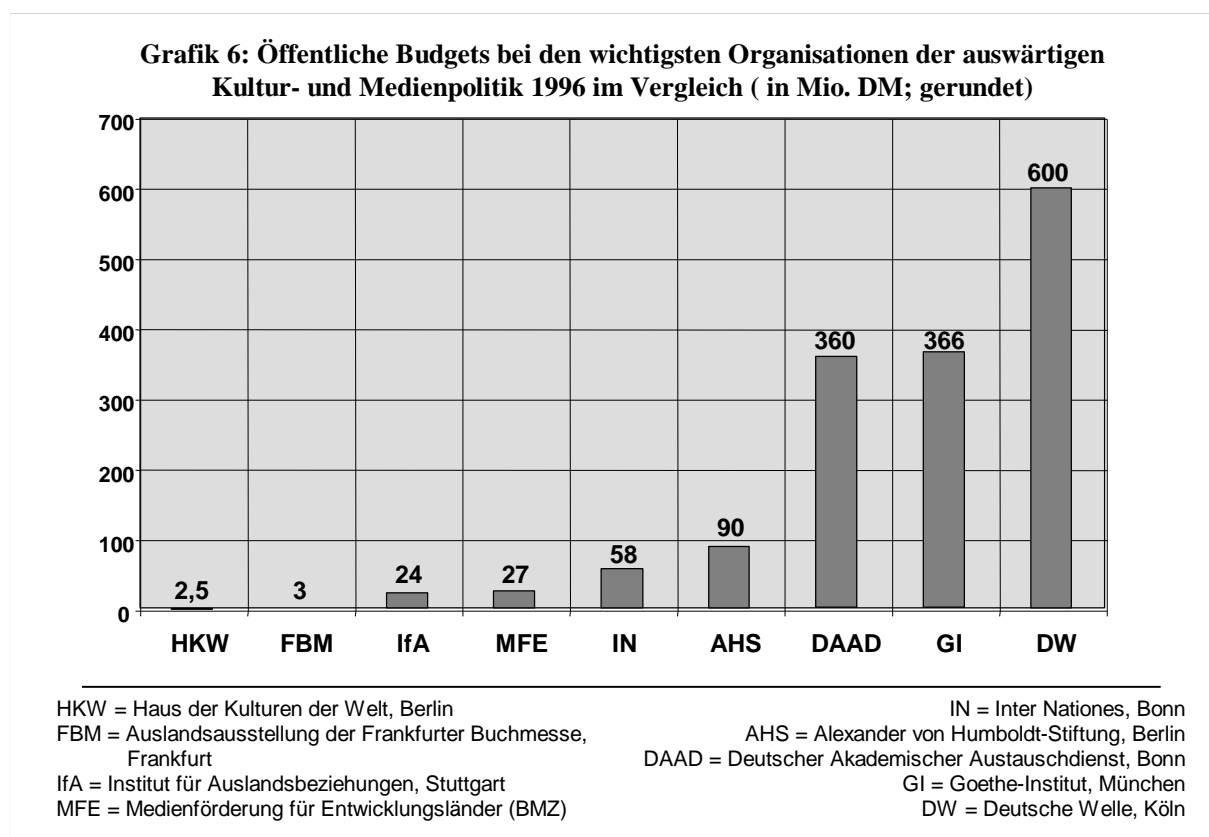
Theodor W. Adorno nannte solche Sprachformeln in anderem Zusammenhang einst „Jargon der Eigentlichkeit“ (vgl. Adorno 1964). Es geht also um sprachliche Formeln, nicht mal mehr um Ideologie, die es etwa zu entschleiern gälte, um Leere ohne Bedeutung, um Beschwörungsformeln und um Sprachrituale.

Denkbar ungünstig - so lautet meine erste Schlussfolgerung - sind also die strukturellen Rahmenbedingungen der entwicklungspolitischen Fachperiodika für einen qualitativ hochstehenden und guten Journalismus.

Ich komme damit zum zweiten Strukturproblem von Nord-Süd-Journalismus, dem Ungleichgewicht der Informations- und Kommunikationsflüsse zwischen Nord und Süd, das dem Prinzip einer Einbahnstraße gleicht.

Während viele Informationen vom Norden in den Süden fließen, entspricht dem nur ein sehr kleiner Rückfluss. Gegen dieses Einbahnstraßenprinzip sprach sich 1978 vor der UNESCO der damalige deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher aus. Zehn Jahre später zog der Senat in Berlin eine praktische Konsequenz aus solchen Beobachtungen. In der auswärtigen Kulturpolitik gäbe es ein „Defizit“, so hieß es in der damaligen Senatsvorlage, da keine deutsche Institution vorhanden sei, die kontinuierlich die Kulturen der Entwicklungsländer in Deutschland präsentiere. Um diesem Defizit entgegen zu wirken, wurde das Haus der Kulturen der Welt 1989 in Berlin gegründet.

Sieht man sich nun nach zehn weiteren Jahren die finanziellen Realitäten in Deutschland an, dann lässt sich ohne Polemik festhalten, dass das Einbahnstraßenprinzip der Informations- und Kommunikationsflüsse zwischen Deutschland und der sog. Dritten Welt heute bei weitem stärker ist als vor zwanzig Jahren. Während Deutschland mit einem Budget von 600 Mio. DM 1996 bei der Deutschen Welle sehr viel tut, sich im Ausland zu präsentieren, gibt es mit 2,5 Mio. DM beim Haus der Kulturen der Welt nur einen Alibibetrag aus, fremde Kulturen in Deutschland zu präsentieren (vgl. Graphik 6).



Wolf Lepenies hat Recht mit seiner Forderung: „Im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik ist der Primat des Exports überholt: Jetzt geht es um die Stärkung einer importorientierten Kulturpolitik“ (Lepenies 1995: 62). Diese normative Forderung bricht aber mit der Realität: Während die USA in den siebziger Jahren „nur“ 150.000 Programmstunden amerikanischer Filme pro Jahr exportierten, erreichen sie gegenwärtig das gleiche Exportvolumen in jeder Woche (vgl. Ohmstedt 1993).

Angesichts solcher weltweiten Verstärkungen im Ungleichgewicht der Informations- und Kommunikationsflüsse zuungunsten der Entwicklungsländer und zum Nachteil der deutschen Bevölkerung, die wenig Zugang zu autochthonen Informationen aus dem Süden hat, muss auch darüber nachgedacht werden, ob die Existenz westlicher Auslandssender überhaupt sinnvoll ist. Wahrscheinlich wäre es sinnvoller, die Menschen in Deutschland über auswärtige



Kulturentwicklungen zu informieren, als einen teuren Auslandssender zu betreiben. Gäbe es ausgewogenere Informationsflüsse zwischen Nord und Süd, würden also mehr Informationen aus dem Süden nach Deutschland hinein fließen, gäbe es also mehr Journalisten aus dem Süden, die sich in deutschen Massenmedien zu Wort melden könnten, so wäre die Berichterstattung über die Dritte Welt bei weitem besser.

### 3. Ethik

Aus Strukturmängeln kann nur gesellschaftliche Veränderung folgern nicht aber Ethik, die stets nur individuell gemeint sein kann. Dennoch ist eine journalistische Ethik auch im entwicklungspolitischen Bereich Voraussetzung für guten Journalismus. Sie ist zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung. Meine folgenden ethischen Überlegungen sind in Form einer kleinen Laudatio auf den dreißigjährigen Geburtstag der Zeitschrift epd-Entwicklungspolitik entworfen, der ich mich seit langem verbunden fühle. Sie sprechen jedoch darüber hinaus aber ganz allgemeingültige Fragen einer christlichen Publizistik an. Und um die ist es seit längerem nicht mehr sonderlich gut bestellt.

Seit etwa eine Theologie des Kontrasts von Dietrich Bonhoeffer einem Mandat des Marktes (vgl. EKD 1997) gewichen ist, hat die evangelische Publizistik viel von dem ihr potentiell Eigenen affirmativ abgegeben. Sie hat sich, auf politische Macht und Teilhabe schielend, vor-schnell und in vorseilendem Gehorsam in falschem Sinne verweltlicht. Demgegenüber sind die folgenden Punkte für epd-Entwicklungspolitik nach wie vor nach- und bedenkenswert.

1. Epd-Entwicklungspolitik gründet im christlichen Entwicklungsengagement. Das heißt, diese Zeitschrift versteht sich als Sprachrohr der Opfer von Ausbeutung, Militarismus, Rassismus, Apartheid, Sexismus, Schuldenlast und des Konsums der Wenigen auf Kosten des Elends der Vielen. Epd-Entwicklungspolitik versteht sich als Lautsprecher der stumm gemachten, stellvertretend für sie erhebt sie ihre Stimme.
2. Obwohl epd-Entwicklungspolitik christlich begründet ist, arbeitet sie bewusst säkular, ökumenisch, interkonfessionell. Ihr Engagement äußert sich in einer Ethik der Solidarität, des gemeinsamen Handelns, des Teilens und des Nachgebens, der Toleranz gegenüber dem Fremden und Anderen.
3. Professioneller Journalismus gründet sich in solchen ethischen Normen, will er nicht in eine kalte und entfremdete Sachrationalität abrutschen. Journalistische Professionalität äußert sich bei epd-Entwicklungspolitik in einem Selbstanspruch auf Kritikfähigkeit, Offenheit, Vielheit, Kontroversen, auf die Vermeidung einer Dogmatisierung des Irrtums. Es geht ihr um eine gehaltvolle streitende Journalismuskultur.
4. Journalismus kann nur dort über seine professionelle Scheinrationalität hinaus gehen, wo es zwischen Sendern und Empfängern von journalistischen Inhalten eine rege soziale Interaktivität gibt. Erfolgreich in diesem Sinne ist epd-Entwicklungspolitik mehr als ein journalistisches Angebot, vielmehr fühlt sich diese Zeitschrift dem Partizipationsgedanken verpflichtet. Sie will ein soziales Netzwerk zwischen Machern und Lesern sein, zwischen seinen Autoren untereinander und zwischen der Redaktion und den entwicklungspolitisch tätigen Institutionen.
5. Eine christliche, eine entwicklungspolitische Publizistik fühlt sich dem öffentlichen Diskurs verpflichtet. In diesem Sinne ist epd-Entwicklungspolitik der Versuch einer herrschaftsfreien Diskussion mit nur der journalistischen Unabhängigkeit und nicht den Geldgebern verpflichteten Mitarbeitern. Eine Anbiederung an herrschende Trends und Meinungen verbietet sich daher von selbst.
6. In der sog. Informationsgesellschaft ist nicht Informationsmangel, sondern nur der ansteigende Informationsüberfluss ein gesellschaftliches Problem. Vor diesem Hinter-

grund ist epd-Entwicklungspolitik ein zunehmend ernster zu nehmender Garant für verantwortete Auswahl und sorgfältig gewogene Qualität.

7. Mit dem Ende des Kalten Krieges ist entwicklungspolitische Publizistik noch wichtiger geworden. Entlarven sich seit dieser Zeit eine Reihe bisheriger Entwicklungsinitiativen gegenüber dem Süden allein deswegen als politisches Alibi, weil man sich ihrer einfach sang- und klanglos entledigen konnte, so muss den Entwicklungsländern nun erst recht publizistische Aufmerksamkeit gelten. Unsere Zukunft entscheidet sich dort, wo weit mehr als die Hälfte der Menschheit lebt und stirbt, nicht aber in den reichen Enklaven des Nordens.
8. Seit rund zwanzig Jahren sind Liberalisierung, Deregulierung und Kommerzialisierung die entscheidenden Parameter für eine radikale Veränderung der gesamten Medienlandschaft geworden. Vor diesem Hintergrund sind Medien wie epd-Entwicklungspolitik in gesamtgesellschaftlicher Perspektive überlebenswichtig geworden. Wo Inhalte unter dem marktwirtschaftlichen Mandat nivelliert werden müssen, da ist eine solche Zeitschrift Ausdruck einer Sehnsucht jenseits von Anpassung, Opportunismus, Machbarkeit, Effizienz und Middle-of-the-Road.
9. In einer Welt zunehmender Medien fühlt sich epd-Entwicklungspolitik nicht den Medien, wohl aber der Kommunikation verpflichtet. Communicare heißt mitteilen und teilen, verteilen. In diesem Sinne will epd-Entwicklungspolitik zur Versöhnung führen, will Wissen, Wahrheit und Inspiration vermitteln. Kommunikation ist eine Gabe Gottes, die zu größerer Menschlichkeit führen kann (nicht muss).

Ich will diesen Beitrag mit einem kleinen Rückbezug zum Anfang beenden, indem ich zum „Solinger Tageblatt“ zurückkehre. Auf eine der anfangs erwähnten sieben Meldungen war ich nicht weiter eingegangen, als ich die Feststellung traf, dass drei Tage Dritte Welt im „Solinger Tageblatt“ lediglich aus Katastrophenjournalismus bestanden hätten. Ich denke hier an den Beitrag über eine China-Reise aus der Sicht eines Mitglieds des Landesjugendorchesters. Dieser Bericht verbindet in vorbildhafter Art und Weise eine Perspektive des Innen mit der von Außen. Und: Dieser Artikel stammt nicht von einem Journalisten, sondern von einem Schüler. Das lässt hoffen.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. 1964: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, Frankfurt: Suhrkamp.
- Becker, Jörg 1979: Einleitung. Zur Rolle der Massenmedien im Nord-Süd-Konflikt, in: ders. (Hrsg.) 1979: Free Flow of Information? Informationen zur Neuen Internationalen Informationsordnung, Frankfurt: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 7-33.
- Becker, Jörg und Salamanca, Daniel 2001: Entwicklungspolitische Fachzeitschriften in Deutschland. Eine Marktanalyse, Solingen: KomTech-Institut 2001 (= KomTech-Report, 27/2001).
- Eine Welt Medien (Hrsg.) 2000: Exotisch oder verklärt? Weltbilder in deutschen Medien, Frankfurt: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.
- EKD / VEF, Kirchenamt der EKD und Geschäftsstelle der VEF (Hrsg.) 1999: Gestaltung und Kritik. Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert, Hannover: EKD.
- EKD, Kirchenamt der EKD (Hrsg.) 1997: Mandat und Markt. Perspektiven evangelischer Publizistik. Publizistisches Gesamtkonzept 1997, Frankfurt: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.
- Engelbrecht, Sebastian 2000: Solidarität mit dem Süden – kein Thema mehr. Wie die Entwicklungspolitik verliert auch die Berichterstattung darüber an Bedeutung, in: Frankfurter Rundschau, 21.11.00, S. 21.
- Lepenies, Wolf 1995: Das Ende der Überheblichkeit. Wir brauchen eine neue auswärtige Kulturpolitik, in: Die Zeit, 24.11.1995, S. 62.
- Mbida, Michael 1999: Das Bild Afrikas in den Medien, in: Initiative Pro Afrika (Hrsg.) 1999: Afrika: Partner 2000. Tagungsdokumentation, Münster 1999.
- Neumann, Jens 2000: Schwierige Zeiten für Spendensammler. Ein Streit um PR-Zeitungen sorgt für Furore. Hilfsorganisationen reagieren verhalten auf Vorwürfe, in: PR Report, 15.12.2000, S. 6.
- Ohmstedt, Holger 1993: Von der Propaganda zur Public Diplomacy. Die Selbstdarstellung der Vereinigten Staaten von Amerika im Ausland vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Kalten Krieges, Diss. Phil. München.
- Schatz, Heribert; Immer, Nikolaus und Marcinkowski, Frank 1989: Der Vielfalt eine Chance? Empirische Befunde zu einem zentralen Argument für die Dualisierung des Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland, in: Rundfunk und Fernsehen 1989, S. 5-24.
- Schmoll, Anka 1998: Die Wa(h)re Nachricht über Afrika. Stereotype und Standardisierung in der Fernsehberichterstattung, in: Kempf, Wilhelm und Schmidt-Regener, Irena (Hrsg.) 1998: Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster: LIT, S. 89-96.
- Vaillant, Kristina 1995: Themen und Topoi in der Berichterstattung aus der Dritten Welt am Beispiel der „Tagesschau“. Die Inszenierung der Katastrophe, Coppingrave: Coppi Verlag.